

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 71 (1926)
Heft: 31

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins und des Pestalozzianums in Zürich

Beilagen: Pestalozzianum, Zur Praxis der Volksschule, Die Mittelschule, Das Schulzeichnen, Literarische Beilage, je 4—10 Nummern; Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.

Abonnements-Preise für 1926:			
	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 10.20	Fr. 5.50	Fr. 2.80
Direkte Abonnenten	{ Schweiz . . . 10.—	5.10	2.60
	Ausland . . . 12.60	6.40	3.30
	Einzelne Nummer 50 Rp.		

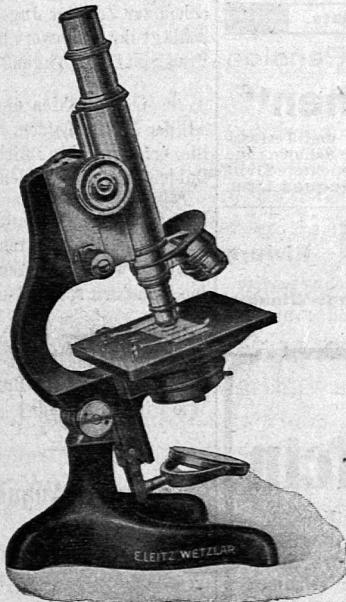
Insertionspreise:
Per Nonpareillezeile 50 Rp., Ausland 60 Rp. — Inseraten-Schluß: Mittwochmittag.
Alleinige Annoncen-Annahme: **Orell Füssli - Annoncen**, Zürich, Zürcherhof,
Sonnenquai 10, beim Bellevueplatz und Filialen in Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern,
St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Sion, Neuchâtel, etc.

Redaktion: Fr. Rufishauser, Sek.-Lehrer, Zürich 6;
Dr. W. Klauser, Lehrer, Zürich 6.
Bureau der Redaktion: Schipfe 32, Zürich 1.

Erscheint jeden Samstag

Druck und Expedition:
Graph. Etablissements Conzett & Cie., Werdgasse 37—45, Zürich 4
Postscheck VIII 3737 — Telefon: Selnau 31.31

Optische Apparate für Schulen



Schulmikroskope
in verschiedenen Preislagen
Episkope und Epidiaskope
Mikro-Projektionsapparate
Kleinfilm-Projektionsapparate
Schüler - Luppen für Botanik
Kompassen / Einf. Präparier-
stativen mit Luppen / Apparate
für den Unterricht in
Physik und Chemie

Reißzeuge
für Handwerker- u. Gewerbe-
schulen

Verlangen Sie Preislisten, Offerten und
Muster von

3325

E. F. Büchi & Söhne, Spitalgasse 18, Bern

Optisches Lager und physikalische Werkstätte

Offene Lehrstelle
Evang. Rapperswil-Jona:

Oberschule (Klassen 5 u. 7, bzw. 6 u. 8, abwechselungsweise).

Mit Beginn des Wintersemesters ist infolge Hinschiedes des bisherigen Inhabers die obgenannte Lehrstelle neu zu besetzen.

3883

Bewerber, die sich für diese Stelle interessieren, wollen sich unter Beilage des **st. gallischen** Lehrerpatentes und der Ausweise über ihre bisherige Tätigkeit bis zum **22. August a. c.** beim Präsidenten des Schulrates, Herrn Pfr. H. Frick in Rapperswil anmelden.

Gehalt: der gesetzliche, nebst Gemeindezulagen im Maximum bis Fr. 1300.—, sowie Wohnungentschädigung und Pensionskassenanschluß.

Schönstes und bestes Restaurant am Platze mit großer Terrasse am See. Bescheidene Preise. Für Schulen u. Vereine Ermäßigung. Pensionspreis von Fr. 6.— an. F. Lauwiner-Steiger, neuer Besitzer.

LUGANO Hotel Erika-Schweizerhof beim Bahnhof. Komf. Haus. Garage. Sonnige herrl. Lage. Zimmer von Fr. 3.— an, Pension von Fr. 11.— an. Speziell geeignet für Schulen und Vereine. (Gesellschaftspreise.)

Arbeitsprinzip- und
Kartonnagenkurs-
Materialien

3860

Peddigrohr - Holzspan - Bast
Wilh. Schweizer & Co.
zur Arch, Winterthur

ALTDORF Hotel Krone
Altbek. bürgerl. Schulen- u. Pas-
santen-Haus. Kl. u. gr. Säle, vor-
zügl. Küche u. reelle Getr. Tel. 19.
45 B. Höfl. Empf.: Isenegger-Rhein.



Kopfläuse
samt Brut verschwinden in einer
Nacht durch den echten Bieler
„Zigeunergeist“ zu Fr. 1.60.
Doppelflasche Fr. 3.— Versand
diskret durch Jura-Apotheke
in Biel.

.....
Schweizerfibel
in Druckschrift

Die vollständige Fibel ist
erschienen und kann im
Sekretariat des S. L.-V.,
Schipfe 32, Zürich, sowie
bei Frl. A. Baur, Lehrerin,
Rudolfstraße 35, Basel, be-
zogen werden.

Preis für die Teile I—IV:
Partienweise . . Fr. 2.—
Einzeln 2.50
Preis für die Ergänzungshefte
V und VI mit Erzählungen:
Partienweise . . Fr. —.60
Einzeln —.80

.....

Offene Lehrstelle

An der **thurgauischen Kantonsschule in Frauenfeld** ist auf Beginn des nächsten Wintersemesters (Ende Oktober oder anfangs November) eine Lehrstelle für **Französisch und Italienisch**, hauptsächlich an den Gymnasialklassen, neu zu besetzen. Besoldung Fr. 6500.— bis Fr. 8500.— jährlich, bei Verpflichtung zu 26 Unterrichtsstunden per Woche.

Anmeldungen sind unter Beilage der Studienausweise und der Zeugnisse über praktische Lehrertätigkeit bis **spätestens Mitte August I. J.** an das unterzeichnete Departement zu richten.

Frauenfeld, den 20. Juli 1926.

3879
Erziehungsdepartement des Kts. Thurgau:
LEUTENEGGER.

Ponte-Tresa, Luganersee
HOTEL PENSION GRIVELLI 3877

Schönstes und bestes Restaurant am Platze mit großer Terrasse am See. Bescheidene Preise. Für Schulen u. Vereine Ermäßigung. Pensionspreis von Fr. 6.— an. F. Lauwiner-Steiger, neuer Besitzer.

Inhalt:

Ein Frauenbild. — Zum 1. August. — Druck- und Schriftzeichen. — Die deutschen Schulen der Schweizer Bundesbahnen im Tessin. — Waldschule. — Aus meinem Schul- und andern Leben in Dietikon. — Vom Rütti. — Zur Freizügigkeit der Lehrer innerhalb der Eidgenossenschaft. — Auf dem Weg zum Völkerfrieden. — Schulnachrichten. — Vereinsnachrichten. — Ausländisches Schulwesen. — Kurse. — Pestalozzianum. — Schweizerischer Lehrerverein. — Bücher der Woche.

Konferenzchronik

Arbeitsgruppe des Bezirk Waldenburg. Mittwoch, den 4. August, 1½ Uhr, im Schulhaus Oberdorf. I. Diskussionsthema: „Gedanken über den Aufbau des Lehrplanes.“ II. Volkstümliche Deutung der Kalenderzeichen.

Offene Lehrstelle

Wir suchen internen, patentierten

3884

Sekundarlehrer

für math.-naturwissenschaftliche Fächer, Turnen und, wenn möglich, Gesang.

Knabeninstitut Herisau.

Sekundarlehrstelle.

Arosa sucht einen **Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung** auf Schulbeginn Frühjahr 1927. Gehalt (9 Monate Schulzeit) Fr. 5300.— bis Fr. 6100.—. Dazu die kantonale Zulage. Auf diese haben nur Lehrer mit dem kantonalen Patent Anspruch.

Anmeldeungen mit den nötigen Ausweisen sind an den Unterzeichneten zu richten bis 15. August a. c.

Für den Schulrat Arosa,
Der Präsident: **Paul Urner**, Pfarrer.

Affisholz Bad und Kurhaus

bei Solothurn

Altberühmte Quelle, Sool- und Schwefelbäder, Tannenwälder. Ausgezeichnete Verpflegung. Mäßige Preise. Prospekte. 3845

E. Probst-Otti.

Alt St. Johann Hotel u. Pension Rölli

Altrenommiertes Haus. Bekannt als ruhiger, heimlicher Kuraufenthalt. Gute Butterküche, reelle Weine. 4 Mahlzeiten. Auch Molkenkuren. Forellennacht. Besitzer der S.A.C.-Hütte. Illustrierte Prospekte. Kuranten, Passanten und Touristen empfiehlt sich bestens. 3743

J. Schlumpf.

Brig Volkshaus

empfiehlt sich bei Ferienreisen ins Wallis. Mäßige Preise. Aufmerksame Bedienung. Strohlager in Zimmern für 50 Schüler. 3457

St. Gallen Restaurant „Neue Post“

vis-à-vis Bahnhof

Beliebte Verpflegungsstation für Schulen. Großer Garten. 3855

Interlaken Hotel Beau-Site

Nähe Bahnhof und Schiffstation. Ruhige prachtvolle Lage. Geeignet für Schulen und Vereine. Mäßige Preise. Garage. Im Winter „Hotel de Turin“, Menton. 3735

Lugano Hotel-Pension „Diana“

Nähe See, Tram, Bré-Bahn, Garten
Pensions-Preis Fr. 8—9
3712 F. Merz, Bes.

**Der Doktor hat's gesagt,**

wir sollen nur von diesem Kaffee trinken, er sei gesund und schmecke wie purer Bohnenkaffee. Künzle's Kaffeesurrogat-Moccamischung in echten roten Paketen

VIRGO

Ladenpreise: Virgo 1.50, Sykos 0.50, NAGO Olten

Obstfalden Hotel und Pension „Hirschen“

am Wallensee
Altbekanntes Haus, 80 Betten. Schattiger Garten und Terrasse mit wunderlicher Aussicht auf See und Gebirge. Schulen und Vereinen bestens empfohlen. Autogarage. Prospekte. Zivile Preise. Telefon Nr. 50. 3801 Jacques Lips.

Italien Ospedaletti Riviera

HOTEL SUISSE Altrenommiert. Schweizerhaus. Besitzer **Britschgi-Winkler**. Meerbäder, Traubekuren, Herbst-, Winter- und Frühlings-Aufenthalt. Pensionspreis von Lira 45.— an. 3873

Seilbahn Ragaz-Wartensftein

Schulausflüge zur Tamina-Schlucht über den Wartenstein. Seilbahn. Bequemster Weg über Dorf Pfäfers und die hochinteressante Naturbrücke. **Pension Wartenstein**. Landläufige Preise; großer schattiger Restaurationsgarten; schönste Aussicht über das obere Rheintal. 3708

ROVIO Pension Mte. Generoso

Idealer Ferienaufenthalt an ruhiger, idyllischer Lage über dem Lagonersee. Schattige Parkanlagen. Gute Küche. Prima Weine. Ausgangspunkt für Generoso-Touren. Pension ab Fr. 6.50. Telefon Nr. 72. Prospekte durch den Inhaber **G. Haug**, Bes. 3797

SEELISBERG

Bahnverbindung mit Treib. 3714

Hotel Pension Löwen

Sehr schön gelegen. Altbekanntes Haus, sehr sorgfältig geführte Küche. Pensionspreis von Fr. 8.— an. Prospekte. A. Hunziker.

Unterägeri Hotel Post

direkt b. Trambahnhof

Confiserie, Tea-Room. Saal für 100 Personen. Große Terrasse. Große Auto-Garage. Spezialpreise für Vereine und Schulen. Pensionspreise von Fr. 6.50 an. Telefon 35. Mit höflicher Empfehlung 3765 Der Besitzer: **Hans Bornhauser**.

Restaurant und Ferienheim Weisslingen

630 m ü. M. 3687 **Zürcher Oberland**
empfiehlt sich bestens für Ferienaufenthalt. Schöne, waldreiche, ruhige, ebenso sonnige Lage. Anerkannt gute Küche. Größere und kleinere Säle den Tit. Vereinen und Schulen beim Besuch der Kyburg bestens empfohlen. Telefon 6. Familie **Kury-Fink**. Kl.

Zur Bundesfeier 1926.

Viele Mütter leiden Not
Stets im Schweizerlande.
Tränen rinnen auf ihr Brot
Ach, in jedem Stande.

Sorgen, Kummer kehren ein
Unter jedem Dache.
Reinen Glückes Sonnenschein.
Welche seit'ne Sache

Arm die Mutter, deren Leib
Schwerer Krankheit Stätte,
Während sie als treues Weib
Viel zu wirken hätte!

Ärmer noch, wenn Trübsinn
Ihre matte Seele, [plagt
Jeglich' Trostwort ganz versagt,
Wie man es auch wähle!

Arm die Gattin, deren Mann
Bricht den Eid der Treue,
Nicht tut, was er soll und kann,
Daß sie sich erfreue!

Ärmste Mutter, deren Kind
Schon zur Zeit der Jugend
Schlägt ihr Mahnwort in den
Preis gibt Ehr' u. Tugend! [Wind

0, sie sind zu zählen nicht
All der Mütter Leiden,
Die, erfüllend ihre Pflicht,
Dulden, bis sie scheiden!

Darum soll der Bundestag
Uns zum Mitleid röhren.
Laßt uns warmer Herzen Schlag
Die Belad'nen spüren!

Laßt uns lindern ihre Not
Überall im Lande,
Und versüßen so ihr Brot,
Wie wir es imstande!

U. Graf, ü.

Zum 1. August.

Heut' ist Bundesfeier!
Was bedeutet's mir?
Alle Tage treuer,
besser seien wir!

Was die Väter schufen,
nimmer frommt es mir,
Kann nicht *selbst* ich rufen:
Vaterland, nur dir!

Darum sei mein Streben,
treu der Schweiz zu sein,
stets mein ganzes Leben
ihr und Gott zu weih'n.
G. F. M. in A.

Die Zeitschrift
„Heimatschutz“ (Frobenius
Basel; jährlich Fr. 6.—) weiß aus dem Thurgau
allerlei Erfreuliches zu berichten. Eine Thur-
gauerin sucht den Heimat-
schutzgedanken zu ver-
tiefen, indem sie zur Be-
sinnung über wahres
Schweizertum anregt. Das
ganze Heftzeugt von
frischem, gesundem
Schweizersinn. Kl.

Ein Frauenbild.

So geht die Sonne Gottes vom Morgen bis am Abend ihre Bahn. Dein Auge bemerkt keinen ihrer Schritte, und dein Ohr höret ihren Lauf nicht; aber bei ihrem Untergange weißt du, daß sie wieder aufstehet und fortwirkt die Erde zu wärmen, bis ihre Früchte reif sind.

Leser, es ist viel was ich sage; aber ich scheue mich nicht, es zu sagen.

Dieses Bild der großen Mutter, die über der Erde brütet, ist das Bild der Gertrud und eines jeden Weibes, das seine Wohnstube zum Heiligtum Gottes erhebt und ob Mann und Kindern den Himmel verdient.

Pestalozzi, Lienhard u. Gertrud, II.

Zum 1. August.

Mütter in Not! Läßt man es dahin kommen? Erachten es die einzelnen Familienglieder und der Staat nicht als ihre vornehmste und selbstverständliche Pflicht, in erster Linie für das Wohl der Mutter zu sorgen? Leider nicht, oder nur ungenügend. Leider sind viele Familien trotz redlichen Mühens nicht in der Lage, die Not, auch die der Mutter, zu verhüten. Leider ist auch die Allgemeinheit noch nicht durchdrungen von der Erkenntnis, daß die stärksten Bände für Familie und Staat von der Mutter ausgehen.

Hunderte von Müttern sind in unserm kleinen Schweizerlande in Not. Ich denke hier nicht an die innern Sorgen, die jeder Mensch sein eigen nennt, und die auch in die Häuser der Begüterten einkehren; ich denke an die äußere Not, von der namentlich die «untern» Volksklassen bedrückt werden: Entbehrung, Überarbeitung, Siechtum, Verlassenheit.

Armes Mutterherz, das du in Liebe deinen Kindern entgegenschlagen möchtest, dessen Regungen aber durch äußere Not verunmöglicht werden. Da ist eine Mutter, die ihr ganzes Sein den Kindern widmen möchte; allein der Kampf ums tägliche Brot zwingt sie zu harter Fronarbeit während des ganzen Tages. Und wenn sie abends zu ihren Kindern zurückkehrt, ist sie müde, fehlen ihr Kraft und Muße, den Kindern Mutter zu sein. Dort ist eine Frau, die ihren Kindern nicht einmal das tägliche Brot schaffen kann. Eine andere Mutter ist über der Arbeit für andere zusammengebrochen. Schweres und langes Krankenlager steht ihr bevor; es fehlen die Mittel dazu, und wer nimmt sich in der Zwischenzeit der Kinder an? Wieviele Mütter sind in Not, weil die Väter sie treulos im Stich gelassen haben! Unverheiratete Frauen sollten ihren Kindern wirklich Mutter sein können. Aber die Schmähungen derer, die im Glücke sitzen, lähmen jede aufkeimende Mutterfreude, und falsche Vorurteile der Gesellschaft machen es der jungen Mutter schwer, für sich und das Kind ein Heim zu finden. Ja, und die Wohnungsfrage überhaupt! Viele Mütter können ihren Pflichten nur mangelhaft nachkommen, weil ungesunde Wohnungsverhältnisse ihnen und den Kindern die freie Entfaltung verunmöglichen. Und Welch düstere Bilder zeigen sich uns, wenn

wir an die mannigfachen Schäden denken, die der Alkohol verursacht?

Es ist ein schöner Brauch des Schweizervolkes, an seinem Nationalfeiertag nicht nur das Vaterland mit Trompetengeschmetter, patriotischen Reden und Gläserklirren hoch leben zu lassen, sondern ein Werk zu unterstützen, das dem Lande frommt. Zweifelsohne hat die diesjährige Bundesfeier-Sammlung ihre tiefe Berechtigung, und es ist Pflicht eines jeden Einsichtigen, das Werk nach Kräften zu unterstützen. Auch hier gilt es, des alten Schweizer-Wahrspruches eingedenk zu sein: Alle für Einen. Wir Lehrer vorab haben die Pflicht, für das Wohl der Mütter einzustehen, können wir doch immer wieder feststellen, daß unsere Erzieheraufgabe in der Schule steht und fällt mit der Art, wie die Mütter unserer Schüler daheim ihrer Aufgabe obliegen.

Aber es wäre falsch, wollten wir nur am 1. August der Not der Mütter gedenken. Unser Wirken muß ein nachhaltigeres sein und mehr in die Tiefe greifen. Es genügt nicht, einmal im Jahr die Not lindern zu helfen; wir müssen zurückgehen zu den Quellen des Elends und darnach trachten, die Not unmöglich zu machen. Der Gesellschaft und dem Staat bleibt da noch viel zu tun übrig. Für soziale Ferderungen ist die Lehrerschaft immer eingestanden; wo es das Wohl von Kind und Mutter angeht, ist es geradezu ihre Pflicht, an führender Stelle zu sein. Nicht nur dem ganzen Stand, auch jedem einzelnen öffnet sich ein weites Wirkungsfeld. Achtung vor der Frau und Mutter, Kampf allem Schmutz und allem Laster, sei unsere Lösung! Das alte Vorurteil von der Überlegenheit des Mannes muß fallen. Die Gefühlswerte, die die Frau auszeichnen, sind so hoch einzuschätzen wie die Verstandeskräfte des Mannes. Mit Verehrung wollen wir der Frau begegnen und so der Jugend das Beispiel geben, das zu einer gerechten Wertung der Frau führen kann. Dann wird hoffentlich ein neues Geschlecht keine in Not darbenden Mütter mehr kennen.

Kl.

Druck- und Schriftzeichen.

Nach einem Vortrag von Dr. R. Birkhäuser in der Basler Schulausstellung.

Der Vortragende ist dank seiner zwei Jahrzehnte zurückreichenden Studien über den Einfluß der Schrift auf die Sehorgane und nicht zuletzt dank seines allgemein pädagogischen Interesses berufen, der Lehrerschaft, insbesondere aber den Fibelautoren zu zeigen, wie künftig auf das Augenlicht unserer ABC-Schützen bessere Rücksicht genommen werden kann und muß.

Wenn wir auch das Nachfolgende den klaren Ausführungen des Referenten entnehmen, so mangelt dabei doch die vorzügliche Illustration durch Lichtbilder, die eine wesentliche Stütze des Vortrages bildeten. Privatdozent Dr. R. Birkhäuser befaßte sich unter Beiseitelassung der ästhetischen Form des Fibelinhaltes allein nur mit der Frage: Wie müssen die den Schülern vorgelegten Schriftzeichen beschaffen sein, um so leicht als möglich deutlich gesehen zu werden? Die Frage weist auf eine Wechselbeziehung hin, die zwischen Auge und Buch besteht. Es handelt sich darum, ausfindig zu machen, was das Schülerauge leisten kann und welche Anforderungen das Buch an das Sehen stellt.

Ein Auge, das nach unserem Sprachgebrauch die Sehschärfe 1 hat, kann aus zehn Meter Entfernung noch Linien von rund 3 mm Dicke unterscheiden und in der üblichen Lese-distanz von 30 cm solche von nur 0,08 mm, d. h. ungefähr von der Breite eines menschlichen Haares erkennen. Gesunde Kinderaugen sehen dank ihrer Klarheit noch viel feinere Linien deutlich, denn ihre Sehschärfe ist häufig doppelt so groß als die genannte, so daß diese Augen mit ihrer vortrefflichen Leistung in 30 cm Abstand noch Linien von nur 0,04 mm Dicke wahrnehmen. Daneben gibt es aber viele Kinder, welche wegen Kurzsichtigkeit, Übersichtigkeit oder wegen anderer Veränderungen der normalen Augenbeschaffenheit die Sehschärfe 1 nicht erreichen und sich mit einer Brille helfen müssen. Von 4200 Erstklässlern, die vom Schularzt untersucht wurden, hatten 73% eine Sehschärfe von 1 und darüber. Unter den 27 verbleibenden Prozenten hatten entweder beide oder nur ein Auge eine abgeschwächte Sehkraft. Nach augenärztlichen Erfahrungen wird aber im Zeitraume vom 8.—14. Lebensjahr eine wachsende Zahl von Schülern von unzureichender Sehschärfe angetroffen. Darum wäre es falsch, aus den guten Befunden an Erstklässlern Qualitätsschlüsse auf die Schüleraugen überhaupt zu ziehen, und das muß für die Einrichtung eines Elementarlesebuches, das über die erste Klasse hinaus dienen muß, berücksichtigt werden.

Nach Betrachtung dieser ersten Frage wendete sich der Referent der zweiten zu, wie folgt: Welche Anforderung stellt das Erkennen von Buchstaben an das Sehvermögen? Das Erkennen von Buchstaben ist hier nur in optischem Sinne zu verstehen. Jedes Schriftzeichen ist als ein System von Linien und Punkten anzusehen. Es gibt für jeden Buchstaben eine gewisse Grundform, die den Ausgangspunkt bildet für unzählige Formenvarianten. *Die Grundform eines Buchstabens besteht aus gerade nur so viel Strichen, als unbedingt dazu nötig sind, eine Figur aufzubauen, die unzweifelhaft als der gewollte Buchstabe gelesen wird.* Die Lapidar- oder Steinschrift besteht aus solchen Buchstaben. Außer der strengen Beschränkung auf die unentbehrlichen Formelemente ist ihr die Besonderheit eigen, daß alle, den Buchstaben aufbauenden Strichkomponenten von gleicher Dicke sind. Auf dieser Eigenschaft, außer der einfachen Formgebung, beruht die leichte Erkennbarkeit des einzelnen Buchstabens, selbst wenn seine Striche im Verhältnis zur Buchstabengröße sehr dünn werden. Zu dem Verhältnis Strichdicke zur Größe gesellt sich noch ein weiteres, das in Hinsicht auf die Erkennbarkeit nicht vernachlässigt werden darf: es ist das Verhältnis der Buchstabenhöhe zur Buchstabenbreite. Weitaus wichtiger aber bei allen Buchstaben überhaupt ist ein drittes Verhältnis, das für unsere weiteren Betrachtungen wegleitend sein wird, nämlich das Dickenverhältnis der einzelnen Striche eines Buchstabens unter sich selbst. Während die erwähnte Steinschrift von vorbildlicher Proportion ist, weisen alle anderen Druckschriften in dieser Hinsicht ungeheure Verhältnisunterschiede auf. Im Lichtbilde konnten Beispiele von Buchstaben gezeigt werden, deren kräftige Grundstriche 20, 50, ja 100 mal breiter sind, als ihre feinen Haarstriche. Solange nun die absolute Breite der Haarstriche von einem Auge mittlerer Sehschärfe leicht erfaßt sind, kann auch das ganze Buchstabenbild ohne Mühe gelesen werden. Sinkt aber die Haarstrichbreite unter das Maß des Leichtsichtbaren, dann bleiben für das Auge nur die kräftigen Striche stehen, den Rest des Buchstabenbildes muß es mit Hilfe der Phantasie ergänzen. Dies gelingt getüten Lesern leicht, die Anfänger aber stehen derartigen Buchstabenkrüppeln hilflos gegenüber. Am Beispiel des Buchstabens e wurde anschaulich gezeigt, daß bei einer zu starken Verfeinerung des horizontalen Strichleins der dargebotene Buchstabe den Lesern mit einem sehr kleinen Sehdefekt für ein gehalten werden muß.

Wenn das Kind lesen lernt, nimmt es mit den Augen die graphische Darstellung der Sprachlaute in sein optisches Gedächtnis auf. Die Form wird so ins Gedächtnis eingegraben, wie das optische Sinnesorgan sie auf der Netzhaut aufgefangen hat. Es hängt ganz von der optischen Leistungsfähigkeit der Augen ab, ob das Buchstabenbild leicht und richtig auf der Netzhaut sich abbildet. Da wir die Sehschärfe unserer

ABC-Schützen nicht nach Belieben erhöhen können, müssen wir eben *die vorgelegten Buchstaben so groß und so deutlich formen*, daß auch schwache Augen sie *ohne Anstrengung erfassen* können. Es wäre unrichtig, die Buchstaben gerade so hoch und so breit, und die Strichdicke gerade so zu bemessen, daß ein Auge von halbnormaler Sehschärfe sie noch sehen kann; die Striche müssen zehn- und zwanzigmal breiter sein, auf daß nicht schon das bloße Sehen zur Arbeit werde.

Das Erkennen der Buchstaben wird ungemein erschwert, wenn das optische Organ auch nur wenig gestört ist. Der ziemlich häufige astigmatische Abbildungsfehler z. B. kann an unzweckmäßig geformten Druckschriften alle Haarstriche aus dem Bilde auslöschen, und keine noch so eifrige Anstrengung kann den Fehler ausgleichen, solange nicht mit der Brille nachgeholfen wird. Die Richtigkeit dieser Ausführungen bestätigten in eklatanter Weise Projektionen von horizontalen und vertikalen Strichbildern, die mit entsprechenden, dem Photoapparat vorgesetzten astigmatischen Linsen aufgenommen worden waren und deshalb die Folgen des Sehfehlers genau wiedergaben.

Der Augenarzt fordert aus den dargelegten Gründen als Lernschrift die Steinschrift mit kräftiger Linienführung und ca. 10 mm hohen Buchstaben, als Druckschrift für den Elementarunterricht Buchstaben ohne feine Haarstriche und eine Schreibschrift nach gleichen Grundsätzen. Nach diesen Gesichtspunkten untersuchte der Referent die in der Schulausstellung aufgelegten Fibeln aus dem letzten Jahrhundert und ebenso die Produkte moderner Fibelverfasser. Das Lichtbild zeigte wiederum in instruktiver Weise Proben, aus denen die schlimmen und oft kaum mehr verständlichen Fehler der meisten der bisher dem Kinde dargebotenen ersten Lesebücher deutlich hervorgingen.

Die jetzt «noch» im Gebrauch stehende Basler Fibel bot Herrn Dr. Birkhäuser interessanten Stoff zur Kritik. Bis zur Seite 60 werden den Schülern ausschließlich Buchstaben in Schreibschrift geboten, von Seite 71 an dagegen vorzügliche lateinische Druckschrift. Der größere und didaktisch wichtigere Teil ist in Schreibschrift hergestellt und zwar in einer Art, die zur schärfsten Kritik herausfordert. Der Lithograph hat sich bemüht, die Haarstriche der Buchstaben auf 70 langen Seiten mit der technisch vollkommenen Einheit hinzuziehen. Das ist ihm so vortrefflich gelungen, daß auf vielen Seiten jeder Buchstabe Striche von weniger als 0,08 mm Dicke aufweist. Die zum Erkennen solcher Schriftzeichen nötige Sehschärfe für Lesedistanz muß also höher als 1 sein. Von den oben erwähnten 73% Erstklässlern mit guter Sehschärfe fallen dabei beträchtliche Mengen außer Betracht, so daß mit den 27% ohnehin mangelhaft Sehenden zusammen gut 50% der Schüler solche Striche in der vorgeschriebenen Lesedistanz nicht sicher erkennen können.

Die Kinder sind zum Glück erforderlich; sie lassen sich von diesem optischen Mißerfolg nicht leicht entmutigen, sondern helfen sich auf die einzige sichere Art über bereitete Schwierigkeiten hinweg: sie nähern das Buch soweit den Augen, bis die optische Abbildung auf der Netzhaut die genügende Größe erreicht hat. Unsere Fibel treibt also einen großen Prozentsatz der Kinder dazu, das zu tun, was die Lehrer vorschriftsgemäß immer und immer wieder bekämpfen und auch bestrafen. Man denke sich in die bedauernswerte Lage solcher Kinder, deren Augen durch Krankheiten geschwächt oder wegen optischen Fehlern mangelhaft leistungsfähig sind. Wer das tut, begreift sehr wohl, daß sich der Referent in Worten ernstlicher Mahnung aus hygienischen Gründen heraus speziell an die Fibelautoren wendet. *Für die Fibel ist die Steinschrift als erste Stufe die einzige in Frage kommende Schrift.* Es gibt keine Schriftzeichen unserer Sprache, die ihr an schlichter Eindringlichkeit gleich kämen, und es gibt auch keine anderen Schriftzeichen, die sich unseren optischen Erfordernissen so vollkommen anpassen ließen. Aus diesem Grunde soll die Druckschrift mit ihren kräftigen Formen, die schon vielerorts Einzug gehalten, angenommen und die Schreib- und Qualschrift fallen gelassen werden.

Dieser herzhafte Appell fand im Applaus der Zuhörer ein sehr lautes Echo. Die anschließende Diskussion ließ ebenso

deutlich wie die anlässlich der Fibelausstellung mehrfach erhobenen Forderungen erkennen, daß wir in der Lesebuchfrage vor einer Reform stehen, die auch in Basel in absehbarer Zeit ein anderes Hilfsmittel für den ersten Leseunterricht bringen wird.

Die deutschen Schulen der Schweizerischen Bundesbahnen im Tessin, mit besonderer Berücksichtigung der Schule in Chiasso.

Von Fritz Schwarz, Luzern.

A. Allgemeines.

1. Die Schulverhältnisse.

Die Eröffnung der Gotthardbahn im Jahre 1882 brachte es mit sich, daß im Kanton Tessin, wo das gesamte Betriebspersonal unmöglich aus der einheimischen Bevölkerung rekrutiert werden konnte, in den Ortschaften längs der Bahnlinie eine größere Anzahl von Beamten und Angestellten deutschschweizerischer Herkunft sich niederlassen mußten. An ihren neuen Wohnorten fanden sie nicht die gleichen Verhältnisse und Einrichtungen, an die sie an ihren Wohnorten in der deutschen Schweiz gewöhnt waren. Zu besonderen Klagen gaben die Schulverhältnisse Anlaß.

Die Schullokalitäten waren ungenügend, und die Lehrkräfte besaßen nicht die nötige Ausbildung, um einen auf der Höhe der Zeit stehenden Unterricht erteilen zu können. An vielen Orten, und namentlich da, wo die Bevölkerung während eines großen Teils des Jahres die Dörfer verläßt und in den Bergen wohnt, war der Schulunterricht bloß halbjährlich. Die von den Kindern in diesen Schulen gewonnenen Kenntnisse waren denn auch die denkbar dürftigsten.

Solche Schulzustände mußten die deutschschweizerischen Beamten und Angestellten mit Besorgnis für das Weiterkommen ihrer Kinder erfüllen. Längs der Gotthardbahnlinie blühten weder Industrie noch Handwerk und die meisten Kinder der Beamten und Angestellten waren darauf angewiesen, später im Bahndienst Beschäftigung zu suchen. Speziell für diesen Dienst war eine gute Schulbildung erforderlich. Die Eltern waren daher gezwungen, ihre Kinder mit großem Kostenaufwand in die deutsche Schweiz zu schicken und sie dort unterrichten zu lassen. Das hatte, außer der Kostspieligkeit, noch den Nachteil, daß die Kinder schon im frühen Alter aus der Familie gerissen und dieser entfremdet wurden. Nicht bloß aus dem Tessin, sondern auch aus dem Kanton Uri wurden diese Klagen laut.

Von den Behörden des Kantons Tessin konnten die Beamten und Angestellten keine Hilfe erwarten und waren ganz auf ihre private Initiative angewiesen, wenn sie eine Besserung ihrer Verhältnisse herbeiführen wollten.

In der Folge kamen, wie ich später zeigen werde, an verschiedenen Orten Schulvereine zustande, welche sich die Gründung privater deutscher Primarschulen nach dem Vorbilde der in der deutschen Schweiz bestehenden staatlichen Schulen zum Ziele setzten.

Die Direktion der Gotthardbahn richtete ihr Augenmerk schon frühzeitig auf diese privaten Schulen, mußte sie doch ein Interesse daran haben, daß die Kinder ihrer Angestellten genügend unterrichtet wurden. Nur stellte sich für die Direktion die Frage, wie sie in die Verhältnisse einzugreifen habe. Einmal hätte dies geschehen können durch Unterstützung und dadurch bedingte Hebung der tessinischen Schulverhältnisse. Zu jener Zeit machte aber die tessinische Bevölkerung noch wenig Ansprüche an die Schule. Sie verlangte keine Schritte zur Besserung derselben und somit fiel diese Art des Eingreifens dahin. Dazu gesellte sich noch ein anderer Grund. Den betreffenden Gemeinden war es anheimgestellt, die Lehrkräfte selbst zu wählen. Dabei wurde aber damals oft mehr auf die politische Gesinnung als auf die Qualität des Lehrers gehalten. Somit war durch finanzielle Unterstützung der Gemeindeschulen ein Erfolg nicht gesichert, und den Kindern der deutschen Bahnangestellten konnte nur durch Gründung eigener Privatschulen geholfen werden.

2. Übernahme der Privatschulen durch die Gotthardbahn.

Im ersten Kapitel habe ich gezeigt, wie sich für die Direktion der Gotthardbahn zwei Projekte boten. Erstens kam in Frage die Unterstützung und Hebung der bestehenden, öffentlichen Schulen, oder zweitens die Übernahme der schon eingerichteten deutschschweizerischen Primarschulen. Erhebungen an Ort und Stelle bewogen die Direktion zu letzterem.

Das erste Entwicklungsstadium der Privatschulen der Gotthardbahn fällt in die Zeit der privaten Schulvereine, welche sich zur Aufgabe setzten, unter gemeinsamer Tragung der Kosten, die Kinder ihrer Mitglieder durch eine vom Verein angestellte, deutschsprechende Lehrkraft unterrichten zu lassen. Die Mehrzahl der Vereinsmitglieder waren Beamte und Angestellte der Gotthardbahn. Auf ihr Ansuchen stellte die Gotthardbahn-Gesellschaft jeweils ihrem Personal das von ihnen bezahlte Schulgeld zurück und leistete für die Anschaffung einen bestimmten einmaligen und für die laufenden Ausgaben einen jährlichen Beitrag.

Eigene Privatschulen der Gotthardbahn bestehen, seit die Direktion die Unterhaltung und Leitung der vorgenannten Schulen vollständig in ihre Hand nahm und sie eröffnete.

Ihre Stellung gegenüber der Direktion der Gotthardbahn hat im Laufe der Zeit manche Änderung erfahren, bis ihnen durch die Schulordnung vom 6. Mai 1904 ausdrücklich ein bestimmter, einheitlicher Charakter gegeben wurde.

Die Gemeinden stellten der Errichtung von deutschen Schulen im allgemeinen keine Schwierigkeiten in den Weg. Der Schulrat von Chiasso im besondern spricht sich über die wohlwollende Haltung der «municipalità» gegenüber der Privatschule anerkennend aus. Diese Haltung der Gemeinden läßt sich daraus erklären, daß die Privatschulen den Gang der Gemeindeschulen in keiner Weise störten und den Gemeinden selbst jedoch einen erheblichen Teil der Schullaft abnahmen.

Auch die Kantonsregierung war den Schulen zunächst wohlwollend gesinnt. Die kantonalen Gesetze gestatteten die Errichtung von Privatschulen, wenn sie in Übereinstimmung mit den Gesetzen waren. Sie mußten den öffentlichen Schulen gleichwertig sein; der Lehrer mußte ein Patent besitzen, das er zuerst dem tessinischen Staatsrat zur Einsicht vorlegen mußte. Um diesen Punkten nachzukommen, sorgte die Gotthardbahn dafür, daß unter Direktor Stoffel (Direktor von 1891–1908), der früher thurgauischer Regierungsrat und Erziehungsdirektor gewesen war, überall der thurgauische Lehrplan eingeführt wurde.

B. Die Privatschulen der Gotthardbahn im Tessin (1891–1925).

1. Bellinzona.

Für das Depot Bellinzona hatte die Gotthardbahn eine Werkstätte eingerichtet, die sich ursprünglich auf dem Gebiete der Gemeinde Daro befand. Sie erwies sich aber bald als zu klein und die Direktion verpflichtete sich, in Bellinzona selbst eine neue Werkstätte zu bauen, wenn die Stadt die Zuschüsterung gab, für die Kinder der Bahnangestellten eine deutsche Schule zu gründen. Wirklich kam eine solche Schule zustande und wurde im Herbst 1885 unter städtischer Aufsicht eröffnet. Infolge ungenügender Besoldung fand aber häufig Lehrerwechsel statt. Um diesem unhaltbaren Zustand ein Ende zu bereiten, verpflichtete sich die Gotthardbahn im Jahre 1889 zu einem jährlichen Beitrag von Fr. 300.—. Da aber diese Schule nur für die Kinder der Angestellten der Gemeinde Bellinzona, nicht aber für die Außengemeinden Daro, Prato, Carasso öffentlich war, fanden sich viele protestantische Kinder aus diesen letztern Gemeinden vom Schulbesuch ausgeschlossen. Deshalb hatte der protestantisch-kirchliche Hilfsverein Basel im Jahre 1885 eine deutsche protestantische Schule ins Leben gerufen.

Im Jahre 1891 beschloß nun die Direktion der Gotthardbahn, die Stadtschule zu übernehmen und sie für alle Kinder ihrer Angestellten öffentlich zu machen. Die protestantische Schule wurde aufgelöst. Die Stadt bezahlte an die neue Schule einen jährlichen Beitrag von Fr. 1200.—. Dieser Beitrag ist denn auch bis zum heutigen Tage die einzige finanzielle Le-

stung geblieben, welche der tessinische Staat an die Bahnschulen leistete.

Im gleichen Jahre wurde auch eine Sekundarschule eröffnet und für beide das Haus gemietet, in welchem früher die Stadtschule untergebracht war. Da die Schülerzahl von Jahr zu Jahr stieg, beschloß die Direktion einen eigenen Neubau zu erstellen, der 1896 bezogen wurde.

2. Biasca.

Die Basler Missionsgesellschaft hatte im Jahre 1886 für die Diaspora eine protestantische Kirche erbaut und bald darauf auch eine protestantische Schule eröffnet. Ohne Unterschied der Konfession wurde diese von den Kindern der Bahnangestellten besucht. An dieser Schule wurde aber italienisch unterrichtet. Deshalb wünschten die Bahnangestellten für ihre Söhne und Töchter einen deutschen Unterricht, und vor allem aber eine Schule, welche nicht hauptsächlich religiöse Zwecke verfolgte. Ende der 80er Jahre wurde daher die Gründung einer konfessionslosen Schule angeregt, und die Eingabe an die Direktion verfehlte ihren Zweck nicht. Nachdem die notwendigen Erhebungen über die Zahl der deutschschweizerischen Beamten und Angestellten und der schulpflichtigen Kinder gemacht worden waren, erklärte sich die Direktion der Gotthardbahn bereit, im neuen Dienstgebäude eine deutsche Privatschule einzurichten, welche denn auch im Oktober 1893 eröffnet wurde.

3. Airolo.

In Anbetracht des Umstandes, daß die Gemeindeschulen von Airolo nur Winterschulen waren und den Kindern der niedergelassenen Deutschschweizer jede Gelegenheit fehlte, ihre Muttersprache in Wort und Schrift gründlich zu erlernen, wurde am 11. Januar 1904 von Gotthardbahn- und Fortbeamten eine Genossenschaft gegründet, die den Zweck hatte, eine deutsche Privatschule ins Leben zu rufen. Nun war aber ein geeignetes Schullokal von der Gemeinde nur während der schulfreien Sommerzeit zu erhalten. Zudem waren nur bescheidene finanzielle Mittel vorhanden. Darum begnügte man sich mit der Gründung einer Sommerschule. Am 9. Mai 1904 konnte in einem Lokal des Gemeindeschulhauses, das die Behörde samt Inventar zur Verfügung stellte, die Schule beginnen.

Bald zeigten sich aber Übelstände, weil der Unterricht die Hälfte des Jahres deutsch, die andere italienisch erteilt wurde. Das Unnatürliche dieses Systems veranlaßte die Schulgenossenschaft, die Gotthardbahn wie auch die schweizerische Militärbehörde wenn möglich zu veranlassen, zur Gründung einer Jahresschule Hand zu bieten. Die Anregung fiel auf fruchtbaren Boden. Die Direktion der Gotthardbahn erklärte sich bereit, sich der guten Sache anzunehmen und gelegentlich mit bestimmten Projekten hervorzutreten. Im Frühjahr 1906 endlich gründeten Gotthardbahn und Bund eine Ganzjährig-Privatschule, welche am 10. Mai in einem Anbau des sogenannten Sektionshauses der Bahn mit 24 Schülern eröffnet wurde.

4. Luino.

Die älteste deutsche Schule ist diejenige von Luino. Obwohl sie nicht mehr im Gebiete des Kantons Tessin liegt, und nicht als eigentliche Privatschule der Gotthardbahn zu betrachten ist, mag sie hier doch noch erwähnt werden.

Ihre Gründung fällt in das Jahr 1883. Die Anregung hierzu ging von den Beamten der Gotthardbahn, des Schweizerzolls und der Schweizerpost, sowie von den Fabrikbesitzern von Creva aus. Die Ausgaben wurden bestritten durch einen jährlichen Beitrag der Gotthardbahn von Fr. 1200.—, einen Bundesbeitrag von Fr. 1000.—, ein monatliches Schulgeld von Fr. 2.50 pro Schüler und eine Grundtaxe von Fr. 10.—, die jeder Familienvater, der Kinder zur Schule schickt, zu zahlen hat. Zudem werden auch freiwillige Beiträge unter den Mitgliedern der Schweizerkolonie gesammelt. Den Gotthardbahnangestellten werden jeweils am Schlusse des Jahres die bezahlten Monatsgelder zurückvergütet.

(Fortsetzung folgt.)

«Du sollst nicht nur inserieren, sondern auch Inserate lesen. Beides bringt Dir Gewinn.»

Waldschule.

Welcher Lehrer hätte nicht an einem heißen Sommertage gerne seine Schulstunden in den Wald verlegt, statt drinnen im dumpfen Schulzimmer sich und die Schüler zu langweilen? Gewiß ist schon mancher Kollege in den Wald hinausgezogen, um dort zu unterrichten, ist aber nach einigen, schwachen Versuchen wieder von seinem Beginnen abgekommen, weil er merkte, daß der Unterricht im Freien scheinbar nicht lohnend sei, d. h. die Schüler nicht die nötige Konzentration aufbringen, um dem Unterrichte zu folgen und somit der Wert der betreffenden Schulstunden gleich null sei. Viel öfters kommt es aber vor, daß ein Lehrer, besonders ein Anfänger, mit den Schülern nichts anzufangen weiß, sobald sie nicht Buch, Tafel, Griffel, Tintenfaß und Feder bei sich haben. Immer Naturkunde treiben kann man auch im Walde nicht, und so ist bei gar manchem Lehrer das Stoffprogramm bald erschöpft, so daß er froh ist, wenn er wieder heimziehen kann mit seiner Schar zu Büchern und Heften. Ich weiß von Kollegen, daß sie gerne im Sommer mit ihren Schülern im Freien Schule halten würden, daß sie aber sich fürchten vor einem gewissen Unbehagen, das sie ankommt, sobald sie weder Buch noch Heft bei sich haben.

Und doch habe ich, der das Gleiche auch durchmachte, im Walde, ohne Heft und Buch, wunderschöne Schulstunden erlebt. Ich glaube fast behaupten zu dürfen, daß erst dann ein Lehrer seine Unterrichtsgabe zeigen kann, wenn er gar nichts bei sich hat, als sich und seine Schüler. Wie oft bin ich im vergangenen Sommer mit meinen Schülern im Walde draußen gesessen und wir haben geredet über das und jenes, haben gerechnet, Geschichte und Geographie getrieben, gesungen und Gedichte aufgesagt, und von dem so häufig gehörten Übel, die Schüler passen im Walde nicht auf den Lehrer auf, habe ich mit einigen kleinen Ausnahmen nichts gemerkt. Wahre Feierstunden haben wir erleben dürfen, ich und meine Schüler!

Um Kollegen zu ermuntern, die selber gerne hie und da mit ihren Schülern aus der engen Schulstube fliehen möchten, sich aber ein Gewissen daraus machen, weil sie meinen, sie können im Freien die Zeit nicht richtig auskaufen, gebe ich hier einen kleinen Plan wieder, den ich für die Stunden meiner Waldschule zusammengestellt habe. Es handelt sich um eine zweiklassige Oberschule, 5. und 6. Klasse (Nachmittagsunterricht):

5. Klasse. Sie zeichnet auf den mitgebrachten Zeichnungsböcken das Blatt der Eiche und daneben einen Tannenzweig (Es werden im Walde nur die Umrisse gezeichnet, die Zeichnungen werden daheim ausgezogen.)

6. Klasse. Wir reden unterdessen von der Beschäftigung der Schweizer.

Nach einer halben Stunde stehen wir auf, um unsere Beine wieder einmal zu strecken und betreiben während zehn Minuten Atmungübungen. Nachher geht der Unterricht weiter; die 6. Klasse zeichnet das Blatt des Epheu und der Brombeere, während ich mit der 5. Klasse über ein alemannisches Grafengericht rede. Nach abermals einer halben Stunde wird wieder Pause gemacht, und wir singen. Natürlich ist es hier nicht der Ort, ein neues Lied einzuüben, sondern wir singen alle die Lieder der Reihe nach, die wir während des langen Winters gelernt haben.

Und mit freudiger Inbrunst singen die Schüler: Wer hat dich, du schöner Wald aufgebaut, so hoch da droben?

Den Schluß bildet eine kurze Turnlektion, die in dem herrlichen Waldesodem sicher eine doppelte Wirkung hat. Namentlich Tiefatmungübungen und Laufen werden geübt.

An einem andern Nachmittag war ich wieder im Walde mit meinen Schülern. Es kam zuerst eine Aufsatzbesprechung über das Thema: Waldschule. Mit großem Eifer beteiligten sich die Schüler an der Zusammenstellung des Stoffes, und da ja beide Klassen im Walde waren, konnten sie beide den Aufsatz machen. Er wurde nicht geschrieben, da wir weder Tafeln noch Hefte bei uns hatten. Nach einer kurzen Pause, die zum Turnen verwendet wurde, besprachen wir die Erdbeere, ein Thema, das wohl nirgends besser paßte, als hier.

In aller Ruhe konnte hier der Stoff behandelt werden; es ist nicht wie in der Schulstube, wo der unterrichtende Lehrer immer wieder von Schülern der andern Klassen, die schriftlich beschäftigt sind, gestört wird. Eine kurze Singstunde schloß sich an, und nach einem Turnspiel konnte ich die Schüler wieder entlassen, mit dem Gefühl, die Zeit gut ausgekauft zu haben.

An einem dritten Nachmittage zeichnete die 5. Klasse zwei andere Blätter, während ich mit der 6. Klasse Kopfrechnen trieb; nach einer halben Stunde kam wieder die kurze Turnlektion mit ihren so wichtigen Atmungsübungen und nachher kam die 5. Klasse zum Kopfrechnen, während sich die 6. Klasse zum Zeichnen begab. Dann folgte für die 6. Klasse noch eine Geschichtslektion, einige Lieder schlossen die sehr nett verlaufenen Stunden.

Indem ich hier meine Erfahrungen wiedergebe, möchte ich sie nicht als Ideal aufstellen, sondern meine Kollegen, vorab die jüngern, die gerne hie und da eine Stunde im Walde Schule halten, zu eigener Arbeit anspornen. Was man selber erarbeitet hat, das freut einen am meisten. *K. O. W.*

Aus meinem Schul- und andern Leben in Dietikon.

Plauderei von Ulrich Kollbrunner, a. Sek.-L.

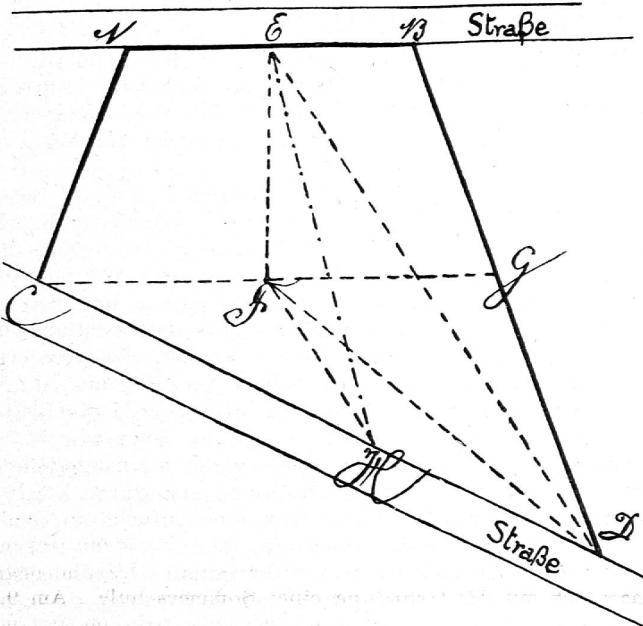
In Dietikon hatte ich viel Arbeit mit dem Feldmessen. Ich verrichtete sie gerne mit meinen Schülern der dritten Klasse, da ich direkt von der Gotthardbahn weggang. Einmal beschloß der Gemeinderat die Herstellung einer Straße im Unterdorf. Ich machte die nötigen Aufnahmen, referierte darüber in einer Gemeindeversammlung und gab den Landwert an. Als ich am folgenden Tage die Messungen ergänzen wollte, kam ein Bauer mit einer Mistgabel daher, schimpfte und fluchte mich an und machte mit seinem Instrument unzweideutige Bewegungen. Warum? Ich hatte den Landwert viel zu billig eingeschätzt und war eben noch zu sehr unter dem Eindruck der Expropriation gestanden. Der Bauer war vollständig im Recht; nur die unsanfte Art der versuchten Belehrung war zu verurteilen.

Einmal klagte mir ein Bauer, sein Nachbar, der eine Wiese besaß, habe diese einen Eggenschtrich breit in seinen Acker hineinwuchern lassen. Ich erklärte ihm, daß dies unmöglich sei; das Gegenteil sei viel wahrscheinlicher, daß nämlich er beim Ackern dem Nachbar etwas weggenommen habe. Da aber der Kläger auf seiner Meinung bestand, ließ ich mir einen vorsynthetischen, zerknitterten, zerstochenen Katasterplan geben, in dem in der Tat einen Eggenschtrich von der Grenze ein Markstein eingezzeichnet war. Wir suchten ihn mit Hacke, Karst und Schaufel, fanden ihn aber nicht. Da schlug ich dem Bauern vor, einen Eggenschtrich breiten Streifen von der Wiese wegzuackern und diesen der Wiese wieder zuzupflügen, wenn nichts gefunden werde. Gesagt, getan. Vier Pferde wurden angespannt, und bei der vierten Furche blieb die Pflugschar an einem verborgenen Markstein hängen. Die Freude des Ackerbesitzers war groß. Aber auch der andere Bauer war durchaus nicht unzufrieden. Von seinem unechtmäßigen Besitz hatte er keine Ahnung gehabt, und er stiftete dann sogar in der «Linde» noch einen flotten Trunk.

Ein andermal hatte ich ein größeres Areal auszumessen und teilte daher meine dritte Klasse in zwei Gruppen. Jede hatte ihren Chef und arbeitete selbstständig. Ich ließ zwei Reißbretter auf Stativen befestigen und das Gemessene gleich an Ort und Stelle in verjüngtem Maßstabe eintragen. Als ich die eine Gruppe inspizierte hatte und dann zur andern kam, waren Chef und «Untergebene» verschwunden. Meine Nachfrage ergab, daß die Herren durchgebrannt waren. Am folgenden Tage nahm ich sie ins Gebet und strafte sie tüchtig, namentlich den, dem ich die Gruppe anvertraut hatte. Da kam er zwei Tage nicht mehr in die Schule. Es wurde mir unheimlich, da ich damals bei meinem täglichen Turnen körperlich kräftig war. Da kam am dritten Tage sein älterer Bruder und fragte mich, was passiert sei. Der Sekundarschüler sei immer hinter dem Ofen und brüte, und aus ihm sei nichts herauszubringen. Ich erzählte dem Manne den Vorfall, und der reuige Sünder erschien dann sofort wieder. Als ich 30 Jahre

später in Schlieren einen Vortrag hielt, kam nach demselben ein Mann mit großem Bart auf mich zu, gab sich als jener Durchbrenner und jetzt Meister mit blühendem Gewerbe zu erkennen und erklärte, daß ihm seinerzeit die Lektion auf den Hintern sehr gut getan habe und sein ganzes Leben lang von ernsthafter Wirkung gewesen sei.

Da die Äcker oft merkwürdig krumme Grenzen zeigten, mußte ich den Bauern häufig Land abtauschen und die Grenzen gerade ziehen. Einmal hatte ich eine Wiese, die ein unregelmäßiges Viereck vorstellt, unter zwei Brüdern zu teilen, wobei der eine immer meinte, er käme zu kurz, weil der andere das längere Stück hatte. Ich teilte nach nachstehender Zeichnung. Der Zweifler ließ meine Arbeit nachprüfen und wurde dann ganz höflich.



ABCD ist die Wiese, CG parallel AB, A B und C G halbiert F H, parallel ED, EH Grenze.

Bei der Reppisch-Überschwemmung im Jahre 1878 wurde mein Schulhaus arg mitgenommen. Das Wasser drang ins Schulzimmer ein, bedeckte den Boden mit einer dicken Schlammsschicht, hob die Bänke und verstellte sie. So bekam ich einige Zeit Ferien. Alles feuchtete. Dem Gestank nach mußten auch viele Mäuse der Katastrophe «zum Opfer gefallen» sein.

So steigen mir in schlaflosen Nächten alle möglichen Erinnerungen an Vorkommnisse auf, die bald ein halbes Jahrhundert alt sind, während mein 73jähriges Gedächtnis heute nicht mehr weiß, was gestern passiert ist.

Vom Rütli.

Als anno 1859 die Kunde von einem geplanten Hotelbau auf dem Rütli durchs Schweizerland drang, erhob sich mit Recht ein allgemeiner Entrüstungssturm gegen diese Verschandlung unseres Nationalheiligtums, das dann auch bei jener Gelegenheit durch Ankauf zum unverletzlichen Nationaleigentum geworden ist. — Im Gegensatz dazu könnte man den Protest, der sich letztes Jahr gegen die an dieser Stelle mehrfach genannte und bekämpfte Drahtseilanlage richtete, ein «Stürmchen im Wasserglas» nennen, dem jede Begründung und Be rechtigung mangelte; denn hätte sich der betr. Artikelschreiber zuvor besser über die Sache informiert, so wäre ihm und etlichen Beteiligten ein großer Verdruss erspart geblieben. Wer jetzt das Rütli besucht, wird sich nämlich umsonst nach einer «Drahtseilbahn» umsehen; ein im Walde verborgener Aufzug, der lediglich dem geplagten Pächter den Warenverkehr mit der Schifflände erleichtern hilft, ist die ganze «Erweiterung des Wirtschaftsbetriebes», wie das Schreckgespenst genannt wurde. Wenn sich der verehrte Kollege wieder einmal für das liebe Rütli wehren möchte, so würde ich ihm einen

viel triftigeren Grund dazu: Nicht der Wirtschaftsbetrieb, wie er vom jetzigen Pächter (und seinen Vorgängern) ausgeübt wird, entweicht die hl. Stätte, sondern viele Besucher, besonders Gesellschaften und Schulen mit ihrem Lärm und mitgebrachtem Proviant, dessen Überreste (Papier, Büchsen, Orangen- und Eierschalen usw.) dann der Pächter und seine Leute zu beseitigen die Ehre und das Vergnügen haben. Soll es doch sogar schon vorgekommen sein, daß ein Lehrer auf die Mahnung hin, seine Schüler zu mehr Anstand und Ordnung anzuhalten, dem Pächter erwidert habe: «Wozu sind denn *Sie* da?» Weiter brauche ich wohl nichts mehr beizufügen, als daß wir uns solcher Kollegen schämen müssen.

G. F. M. in A.

Zur Freizügigkeit der Lehrer innerhalb der Eidgenossenschaft.

Im Bericht über die letzte Delegiertenversammlung des Schweiz. Lehrervereins in Nr. 29 der «Schweiz. Lehrerzeitung» steht die erfreuliche Mitteilung, daß Bestrebungen zur Schaffung von Konkordaten unter einzelnen Kantonen im Gange seien.

Zweifellos könnte die gesamte Lehrerschaft diese Bestrebungen bei gutem Wollen sehr fördern. Es könnten z. B. zwei junge Lehrer aus verschiedenen Kantonen versuchen, ihre Stellen für ein oder mehrere Jahre miteinander abzutauschen. Diese Abwechslung würde den beiden Lehrern und den Gemeinden nur nützen. Wiederholt gestellte diesbezügliche Gesuche an die Erziehungsdirektionen würden dieselben vielleicht zur Schaffung eines Konkordates veranlassen.

Nach meinen Erfahrungen ist es aber gerade die Lehrerschaft, die — besonders auch in grösseren Kantonen — der Anstellung eines auswärtigen Lehrers die stärksten Hindernisse in den Weg legt. Im Gegensatz zu uns würde sich jede andere Berufsgruppe für die rascheste Aufhebung solcher spießbürgerlichen Zustände einsetzen.

Es wäre eine schöne Aufgabe für initiative, fortschrittlich gesinnte Lehrer, der Freizügigkeit zur Entstehung zu verhelfen. Der «Rucksackartikel» des neuen Schaffhauser Schulgesetzes soll den jungen Lehrer über seine engere Heimat hinausführen, ihm einen Einblick in eine weitere Welt ermöglichen und ihn vor Verknöcherung bewahren. Unsere Bestrebungen haben den gleichen Sinn. Es sollte deshalb kein Weg unversucht bleiben, der zu ihrer Verwirklichung beitragen könnte.

Arthur Müller, Thayngen.

Auf dem Weg zum Völkerfrieden.

Das große französische Lehrer- und Lehrerinnensyndikat, das 90 000 Mitglieder zählt, hat an alle Lehrkräfte des Landes eine Liste von Schulbüchern versandt, die um ihres nationalistischen Geistes willen, und des Hasses, der darin gepredigt wird, aus allen öffentlichen Klassen Frankreichs verbannt werden sollen.

Man kann sich dieser Tat der französischen Lehrerschaft sicher nur freuen. Sie war bitter nötig. Die Carnegie-Stiftung veröffentlichte vor drei Jahren eine «Enquête sur les livres scolaires d'après guerre». Was darin über die Schulbücher Frankreichs, Belgiens, Deutschlands, Österreichs, Englands, Italiens und des Balkans mitgeteilt wird, ist z. T. Entsetzen erregend. Zwei Beispiele aus Lehrbüchern Frankreichs mögen das beweisen und das Erfreuliche an der Tat der französischen Lehrer illustrieren. In einem «La lecture des petits» betitelten Buche einer gewissen Mme. Dès, das in 410 000 Exemplaren verkauft wurde, spricht eine Mutter Folgendes zu ihrem Söhnchen:

«Ils ne respectent rien, les misérables. Ils ont tué des enfants, des femmes, des vieillards; ils ont achevé nos blessés, ils ont incendié les maisons de nos villages, ils ont bombardé nos hôpitaux, nos ambulances; ils ne reculent devant aucun crime pour nous faire le plus mal. — N'est ce pas, mon fils, me dit ma mère en me regardant au fond des yeux, que tu n'oublieras pas tous ces crimes? — Je te le promets, ma mère.»

Wahrhaftig, Kinder, denen man solche Bücher in die Hand

gibt, können einem leid tun. Aber auch für die Kinder höheren Alters hat diese merkwürdige Frau Dès ihr Gift bereit, das sie ihnen in dem Buche «Jean et Lucie» unter dem Deckmantel «objektiver» Geschichtsschreibung einräuft:

«François-Joseph, redouter de verser le sang! Mais Néron était moins féroce que lui! Son long règne, de cinquante-huit ans déjà, s'est passé à persécuter les uns après les autres les différents peuples qui composent son empire. Il gouverne par la prison et la potence, et jamais souverain n'est baigné dans de pareils flots de sang, n'a tant usé du mensonge et des faux. Ah! ils sont bien alliés, lui et Guillaume! Malheureuse Serbie!»

Daß nicht nur in Frankreich eine gründliche Reinigung der Schulbücher vorgenommen werden sollte, sondern auch in allen anderen Staaten, geht aus der Publikation der Carnegie-Stiftung ohne weiteres hervor. Ein Beispiel aus einem deutschen Lesebuch für höhere Mädchenschulen möge als Gegenstück hier angeführt sein: Der Abschnitt stammt aus einem Kapitel, betitelt «Der Kern des modernen Staates».

«Der Staat ist nur für den Krieg da.... Der Krieg ist keine zerstörende Macht, im Gegenteil eine aufbauende, der die Gesellschaft aufbaut. Ohne Krieg würde das soziale Gebäude der Gegenwart gar nicht bestehen, so wenig wie die Autoritäten, das Recht, das Volk im gegenwärtigen Sinne dieser Worte. Man hat gefragt, ob der Krieg sich vom christlichen Standpunkt aus rechtfertigen lasse. Was wir soeben sagten, genügt als Antwort. Wenn man eine Antwort will, ist auch der Krieg notwendig. Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist. Unter den Dingen, die ihm gehören, ist auch der Krieg, denn der Kaiser ist da für den Krieg. Die Idee der Macht gebiert die militärische Macht, dann soll man sich nicht wundern, daß der Staat ein militärischer Staat ist: das ist, was er vor allem sein soll.»

Diese Beispiele ließen sich beliebig vermehren. Sicher geht aus ihnen hervor, wie nachahmenswert das Vorgehen unserer französischen Kollegen ist. Denn wenn wir alle nicht ganz bewußt allen Unterricht im Sinne der Völkerversöhnung gestalten, rennen wir einem neuen Abgrund entgegen. Und ich glaube fast, auch wir schweizerischen Lehrer hätten hier noch dies und das zu lernen.

W. Schmid.



Schulnachrichten



Vaud. Les autorités communales de Lausanne viennent de décider la création d'un *service d'orientation professionnelle et de placement des apprentis*. Chaque année, environ 300 jeunes gens et autant de jeunes filles quittent nos écoles primaires et doivent se décider à choisir une carrière. Mais les goûts varient beaucoup, tant de leur côté que de celui des parents. D'autres ne réfléchissent pas assez à cette grave question. Beaucoup croient avoir une vocation, mais celle-ci ne repose sur rien de sérieux. Du côté des parents, quelques-uns sont insouciants et attendent au dernier moment; d'autres sont mal renseignés, etc. Quant aux patrons, ils choisissent parfois les apprentis au hasard des recommandations, sans renseignement sur leurs aptitudes et leurs dispositions. Or, l'orientation professionnelle doit parer à ces nombreux défauts. Elle doit, de plus, être complétée par le placement des apprentis, tâche très délicate et qui demande des aptitudes spéciales.

L'orientation professionnelle doit être, pour de nombreuses raisons que je n'ai pas besoin d'exposer ici, en liaison constante avec l'école. Aussi a-t-il été décidé de confier la direction du nouveau service à un troisième inspecteur adjoint à la Direction des écoles. Il sera chargé de la surveillance des classes de la dernière année et sera ainsi en contact direct avec les élèves qui vont entrer dans la vie pratique, et aussi avec leurs maîtres et maîtresses. Dans la direction du nouveau service, il travaillera en collaboration étroite avec le Secrétariat vaudois de protection de l'enfance et son Bureau d'orientation professionnelle et avec l'Office du travail. L'inspecteur chargé du nouveau service entrera en charge le 1er septembre prochain, soit au moment de la rentrée des classes.

Au cantonal, les Collège et Gymnase classique, au communal, l'Ecole supérieure des jeunes filles viennent de ter-

miner l'année scolaire, et dans chacun de ces établissements il y a eu un certain nombre de départs. Au Collège classique cantonal, c'est M. *Ed. Payot*, maître de classe de 1882—1890, puis directeur dès cette année jusqu'en 1923, qui prend sa retraite après avoir consacré une belle et féconde activité de 44 ans à cet établissement, auquel, ainsi qu'à l'enseignement vaudois, il a rendu des services éminents. Le même établissement a eu, avec le Gymnase classique, le regret de voir se retirer M. le *Dr. Hans Schacht*, maître d'allemand depuis 1904, après avoir enseigné pendant trois ans au Collège d'Yverdon et pendant six ans à l'Ecole normale. Il était un membre zélé du Gymnasiallehrerverein et manquait rarement une des réunions annuelles. Il est aussi l'auteur d'un manuel d'allemand basé sur la méthode intuitive.

L'Ecole supérieure et le Gymnase des jeunes filles de Lausanne ont pris congé, bien à regret, de Mr. *Louis Meylan*, directeur depuis trois ans seulement et que des raisons de santé ont obligé de se vouer à d'autres fonctions. Quoique n'ayant pu donner toute sa mesure dans un espace de temps aussi limité, l'école lui doit cependant des réformes heureuses, qui trahissent un pédagogue de grande valeur. Enfin, c'est *Mlle. J. Masson*, ancienne élève de J. V. Widmann, à Berne, qui a quitté ses fonctions de professeur d'allemand au gymnase, remplies avec distinction depuis 30 ans. Son enseignement se distinguait par sa grande clarté; il s'adressait à la fois au cœur et à l'intelligence. Elle s'est aussi acquittée avec fermeté et affection de ses fonctions de maîtresses d'études. J'ajoute, pour terminer, que le nouveau directeur des deux établissements ci-dessus mentionnés est Mr. A. Schaffner, depuis 10 ans directeur des écoles de la ville d'Aigle.

y.



Vereinsnachrichten



St. Gallen. ◎ Zu der am 12. Juli abgehaltenen Abgeordnetenversammlung des Lehrervereins der Stadt St. Gallen waren auch die Mitglieder der schulhygienischen Kommission eingeladen worden. Herr Schularzt Dr. *Steinlin* referierte in bündiger Weise über die *Früherlegung der Frühjahrsferien*. Er wies eindringlich auf die Tatsache hin, daß am Schlusse des langen Wintersemesters Januar bis April Lehrer und Schüler zu sehr ermüdet seien. Um diesem Übelstande etwas abzuhelfen, empfahl er, die Frühlingsferien *acht Tage früher* als bisher beginnen zu lassen und — um die Ferien nicht über die gesetzlich vorgeschriebene Zeit hinaus zu verlängern — den Beginn des neuen Schuljahres ebenfalls um eine Woche, also auf Ende April, vorzurücken. Kein Kanton setze die Examen so spät an wie der Kanton St. Gallen. In der Diskussion wurde die vorgeschlagene Neuerung aus verschiedenen anderen Gründen noch empfohlen. Sie brächte auch keine Kollision mit den Ferien der Kantonsschule. Denn wenn heute die Kantonsschule ihre Frühlingsferien acht Tage vor den städtischen Schulen beginnen lassen kann, wird es auch ohne große Unannehmlichkeiten möglich sein, statt dessen das Schuljahr in den städtischen Schulen acht Tage vor der Kantonsschule beginnen zu lassen. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, in einer Eingabe an den Zentralschulrat die vorgeschlagene Früherlegung zu empfehlen. Über die Erstellung einer *Schüler-Heimatkunde von St. Gallen* referierte Herr *Kläui*, St. Leonhard. Im Namen des Vorstandes des Lehrervereins schlug er vor, für eine neue Heimatkunde ein Preisaußschreiben unter den Mitgliedern des Lehrervereins zu veranstalten. Der Lehrerverein soll für diesen Wettbewerb die Summe von 500 Fr. zur Verfügung stellen. Die Heimatkunde soll das ganze Stoffgebiet des heimatkundlichen Unterrichts der vierten Klasse nach Maßgabe des neuen Lehrplans umfassen und etwa acht Bogen stark sein. Die Arbeiten sind bis Ende August 1927 einzureichen. Sie werden von einem fünfgliedrigen Preisgericht geprüft. Drei Mitglieder desselben, darunter den Obmann, bestimmt der Vorstand des Lehrervereins, zwei die Schulbehörde. Das Preisgericht hat seinen Bericht bis Ende Oktober 1927 dem Vorstand des Lehrervereins abzugeben. Das Urteil des Preisgerichtes ist endgültig. Die Versammlung genehmigte die Bedingungen des Preisaußschreibens und bewilligte die verlangte Summe. Herr

Reallehrer Benz, Präsident der Sektion St. Gallen des Kant. Lehrervereins, teilte mit, daß für die *Pestalozzifeier* Herr Professor Dr. *Schohaus*, Seminar Marienberg, für einen Vortrag gewonnen werden konnte. Die Aufstellung des Programms wurde an die Präsidenten des Lehrervereins und der Sektion gewiesen. Zum Schlusse machte der Vorsitzende, Herr Vorsteher *Guler*, folgende Mitteilungen: Im September führt der Lehrerverein (gemeinsam mit der naturwissenschaftlichen Gesellschaft) eine Exkursion in die Spinnerei St. Georgen und ins Wildmannlisloch aus. Zum projektierten Sprachkurs gingen zahlreiche Anmeldungen ein. Im kommenden Winter wird nun vorerst ein Einführungskurs in dem grammatischen Teil der Lesebücher veranstaltet. Dem Zentralschulrat wird das Gesuch unterbreitet, für künftige Schulausflüge wieder 15 000 Fr. auszusetzen. Die vom Stadtrate dieses Jahr vorgenommene Reduktion auf 12 000 Fr. hat sich unliebsam bemerkbar gemacht. Es werden Anstrengungen gemacht, die Basler Fibelausstellung auch nach St. Gallen zu bringen. Der Zentralschulrat und der Erziehungsrat haben dem Unternehmen bereits zugestimmt. Stadt und Kanton werden sich in die Kosten teilen.

— Die *kantonale Versicherungskasse der Volksschullehrer* erzielte im Jahre 1925 bei 635 061 Fr. Einnahmen und 261 367 Fr. Ausgaben einen Einnahmenüberschuss von 373 694 Fr. Das Vermögen der Kasse ist auf Ende 1925 auf 4 826 985 Fr. angewachsen. An Pensionen wurden an 132 Lehrer und Lehrerinnen, 143 Witwen und 62 Waisen 205 273 Fr., an Teuerungszulagen an unter den früheren Statuten Pensionierte 43 150 Fr. ausbezahlt. Nach versicherungstechnischer Prüfung besteht im Deckungskapital der Kasse noch ein Fehlbetrag von 584 000 Fr., weshalb eine Erhöhung der Witwen- und Waisenpensionen nicht vorgenommen werden konnte. Nach einem oder zwei Jahren soll der Fehlbetrag getilgt sein. Der *Lehrersterbeverein* hat sein Vermögen im Jahre 1925 von 31 504 auf 38 840 Fr. erhöht. Für 20 verstorbene Mitglieder wurden 15 000 Fr. Sterbebeiträge ausbezahlt. In der Stadt St. Gallen sind nun sozusagen sämtliche Lehrer und Lehrerinnen, die statutengemäß aufgenommen werden konnten, Mitglieder des Vereins.



Ausländisches Schulwesen



Einiges von unsrern Kollegen im fernen Afrika.

Ich habe die Gelegenheit wahrgenommen, während meines diesjährigen Urlaubes einen Blick in die Schulverhältnisse von *Transvaal* zu werfen. Meine südafrikanischen Kollegen erteilten mir bereitwilligst Auskunft auf meine Fragen, die unter anderem 1. Ausbildung; 2. Anstellung; 3. Besoldung; 4. Pensionierung; 5. Ferien; 6. Urlaub betrafen.

Ich bin vielfach versichert worden, daß die Schulverhältnisse erst seit dem Weltkrieg einen ganz gewaltigen Aufschwung genommen haben. Die Schulreform ist also noch sehr jung.

1. Die Ausbildung der Lehrkräfte in Transvaal ist in kurzen Zügen folgende: Anschließend an die Matur, die mit 18 Jahren (ausnahmsweise auch schon mit 17) bestanden werden kann, hat der Lehramtskandidat einen drei- bis vierjährigen Kurs an der «Normal School» (Seminar) zu absolvieren. Im Gegensatz zu unsrern schweizerischen Verhältnissen wird dem künftigen Lehrer viel mehr Gelegenheit geboten, sich schon vor dem Examen praktisch zu betätigen. Monatlang ist es ihm gestattet, an den öffentlichen Schulen der betreffenden Stadt, unter Aufsicht eines älteren Kollegen zu unterrichten. So kann er sein Lehrtalent entwickeln. Jeder junge Lehrer erreicht durchschnittlich ein Alter von 22 Jahren, bevor ihm die Jugend anvertraut wird und er sich um eine Stelle bewerben kann.

2. Die Anstellung erfolgt durch das «Education Department» (Erziehungsdepartement), dessen Sitz in Pretoria ist. Von dort aus werden die Lehrer in alle Winkel des riesigen Landes, selbst in den südafrikanischen «Sternenberg», geschickt. Die Distanzen sind ungeheuer und machen im Be-

ginn jedem Europäer einen gewaltigen Eindruck. Der Stellenwechsel ist recht häufig, was durch das Klima bedingt ist.

Jeder Lehrer hat in zwei Sprachen zu unterrichten «Afrikaans und English». Das Afrikanische, das sich aus dem Holländischen entwickelt hat, ist heute als eine der offiziellen Sprachen in der Union anerkannt. (Gemeint ist die «Union of South Afrika».) Jede Klasse (ich spreche nur von der «Elementary School») erhält täglich eine Stunde Afrikaans.

Dem Schulhaus steht ein «Principal» vor, der vielleicht unserem Hausvorstand zu vergleichen wäre. Jedoch umfassen seine Amtsbefugnisse ein viel größeres Gebiet, da infolge der großen Distanzen manche Fragen, die in unseren Schulen mit den Behörden mündlich behandelt werden, hier nur schriftlich erledigt werden können.

Sind mehrere Lehrer an der gleichen Schule, so amten sie als «Assistant teacher». Sie haben ihrem Principal wöchentlich einen Rapport abzuliefern über den behandelten Stoff. Hier und da werden sogar Stichproben gemacht in Form von Klausuren! Der Principal führt je nach den Verhältnissen eine eigene Klasse oder er erteilt nur einzelne Fächer, obligatorisch ist für ihn eine Unterrichtsstunde täglich.

3. Die Stadt- und Landbesoldung differiert wenig, viel größere Unterschiede werden durch die klimatischen Verhältnisse bedingt. Malaria gefährdete Gegenden erheischen eine Klimazulage, die bis zu £ 20 (ca. Fr. 500.—) pro Jahr anwachsen kann.

Des weiteren stehen Lehrer und Lehrerinnen nicht auf gleicher Stufe, trotzdem die gleichen Pflichten bestehen:

	Lehrer	Lehrerinnen
Minimalbesoldung pro Monat	£ 20	£ 18
Maximalbesoldung	£ 45	£ 38

Die Steigerung findet jährlich statt.

Die afrikanischen Kollegen stellen sich in Schweizerfranken gemessen etwas höher als wir, doch ist dafür die Lebenshaltung unvergleichlich teurer.

Die meisten Lehrer der Union treiben eine Nebenbeschäftigung, sei es als Farmer, Bienenzüchter usw. Doch dürfen sie während der Schulzeit nicht aktiv tätig sein.

4. Die Witwen- und Waisenkasse ist nicht obligatorisch. Die Pensionierung erfolgt auch nicht durch den Staat. Nur wer der «Transvaal-Teacher-Association» angehört, hat Berechtigung zu einer Pension. Die Versicherungsprämie ist in dem Maße geregelt, daß nach 30 Jahren Schuldienst die Pension 50 % des durchschnittlichen Lohnes beträgt.

	Lehrer	Lehrerinnen
Pensionsberechtigung	55 J.	50 J.
Obligatorischer Rücktritt	60 J.	55 J.

Die Grenzen sind hier bedeutend niedriger, was zum größten Teil durch das tropisch-subtropische Klima bedingt wird.

5. Die Ferien werden ähnlich angesetzt wie bei uns: An Ostern 10 Tage, im Juli 3 Wochen (Winterferien), Oktober 10 Tage, Mitte Dezember bis Ende Januar große Sommerferien, total ca. 12 Wochen.

6. Am Großzügigsten ist in Südafrika die Urlaubsfrage geregelt. Nach 5 Jahren Schuldienst ist jeder Lehrer zu einem sechsmonatlichen halbbezahlten oder dreimonatlichen ganzbezahlten Urlaub berechtigt.

Um der Lehrerschaft Gelegenheit zu geben, sich beruflich weiterzubilden, hat die Transvaal-Teacher-Association einen Austausch mit Kanada organisiert. Außerdem sind bereits Verhandlungen im Gange, diese Einrichtung auf möglichst breite Grundlage zu stellen.

A. Sch.

*
Vereinigte Staaten. Die durch den berüchtigten «Affenprozeß» in Dayton (Tennessee) ausgelöste Erregung will immer noch nicht zur Ruhe kommen. Überall tobt der Kampf für und gegen die Entwicklungslehre, namentlich entfalten die Gegner eine ungeheure Agitation. In nicht weniger als vierzig Staaten werden die Parlamente in der nächsten

Session über sogenannte Anti-evolution Bills, Gesetze gegen die Entwicklungslehre, zu entscheiden haben. Bereits haben Mississippi und Tennessee diese «dem Christentum widersprechende Theorie» als ungesetzlich erklärt und ihre Verteidigung unter schwere Strafe gestellt. In Texas hat die staatliche Kommission zur Prüfung der Schulbücher allen Verlegern verboten, in ihnen für die öffentlichen Schulen bestimmten Lehrmitteln die Entwicklungslehre zu verteidigen. In Californien bilden die dort zahlreichen Adventisten die Vorhut im heiligen Kampf. Sie besitzen ein eigenes Verlagshaus, das jährlich eine Million Bücher veröffentlicht, wovon ein Großteil die Bekämpfung der Abstammungslehre zum Zweck hat. In Washington und Oregon haben sich Baptisten, Methodisten und Presbyterianer zum gleichen Ziel vereinigt.

Auch verschiedene Universitäten, die doch Stätten der freien Wissenschaft sein sollten, beteiligen sich an diesem edlen Wettkampf. So untersagte der Rat der Staatsuniversität von Louisiana die Abhaltung eines Kurses über Entwicklungslehre. An der Furman University in Kentucky trat Prof. Pickens zurück, weil er nicht auf den Unterricht in der verpönten Lehre verzichten wollte.

Auch lokale Schulbehörden greifen in den Kampf ein. So hat diejenige von Atlanta in Georgien ein «Anti-evolution»-Reglement erlassen. An einer Volksschule in Kentucky wurde die Lehrerin Lela Scopes entlassen, weil sie die Entwicklungslehre nicht abschwören wollte und «weil schon ihr Name gegen sie spreche» (!). Der im «Affenprozeß» verurteilte Lehrer hieß nämlich ebenfalls Scopes. In Alameda an der Bay von San Francisco wurde vergangenen Frühling eine Mittelschule eröffnet, die eine Million Dollars gekostet hatte. An der Fassade sollten vier Namen von berühmten Männern der Wissenschaft angebracht werden. Da wurde auch Darwin vorgeschlagen. Doch sofort eröffnete die Adventistenpresse einen heftigen Feldzug gegen diese «Gotteslästerung». Eine Schülerversammlung verlangte energisch Anbringung des bekämpften Namens, und die freisinnigen Zeitungen traten ebenfalls dafür ein. In diesem Widerstreit der Meinungen sah die Schulbehörde keinen andern Ausweg, als gar keine Namen anzubringen.

Auffallen muß bei dieser Sache, daß sich die katholische Kirche nicht direkt am Streit beteiligt. Diese Zurückhaltung ist aber nur scheinbar, denn in den katholischen Schulen ist sowieso schon von jeher die Lehre Darwins als «ketzerisch» ausgeschlossen, und sie kann sich ja nur im stillen freuen über die unverhoffte Unterstützung, die ihr von protestantischer Seite zuteil wird.

Uns Europäer muß überhaupt der ganze Streit sonderbar anmuten. Bis jetzt waren wir immer der Ansicht, daß in den Vereinigten Staaten Kirche und Staat getrennt seien, so daß keine der beiden Organisationen in den Wirkungskreis der anderen eingreifen könne. Nun sehen wir zu unserm Erstaunen, daß dem doch nicht so ist und daß die Kirche sich die Oberherrschaft, wie im Mittelalter, anmaßt. Es treten denn auch jenseits des Ozeans offen Bestrebungen zutage, die eine Vereinigung von Staat und Kirche zum Ziele haben. Diesen Sinn hatte wohl auch ein vom ehemaligen Präsidentschaftskandidaten Bryan vorbereiteter Gesetzesentwurf, nach welchem alle ungläubigen Fremden (infidel aliens) ausgewiesen werden sollten, «weil die Vereinigten Staaten ein christliches Land seien».

Aber diese fortwährenden Angriffe auf das freie Denken haben auch die freiheitlich Gesinnten auf den Plan gerufen. Die «Science League» sucht namentlich die Freiheit der Forschung an den Universitäten zu wahren, und die «American Civil Liberties Union» (Vereinigung für die bürgerlichen Freiheiten) hat sich zum Ziel gesetzt, die Unabhängigkeit der Volksschule gegenüber kirchlichen Eingriffen zu verteidigen.

Der erwähnte «Affenprozeß» hat natürlich auch in Europa lebhaften Widerhall erweckt. So erklärte kurz nachher der Erlanger Professor Fleischmann triumphierend in einem Artikel der «Münchner Neuesten Nachrichten», daß nun der Darwinismus und die gesamte Abstammungslehre endgültig erledigt sei. Dem dürfte denn doch nicht so sein. Gibt es

doch streng katholische Gelehrte, die sich zu ihr bekennen. So sagt der *Jesuitenpater Wasmann*, «daß heute noch und heute erst recht die Abstammungslehre kein Wahngesicht, sondern eine naturwissenschaftliche Theorie ist, auf die wir nicht verzichten können, wenngleich sie in ihren Schlußfolgerungen einen hypothetischen Charakter hat». Und im Anschluß daran bemerkt Prof. *W. Goetsch* in der Wochenschrift *«Natur»* (1. Juni 1926): «Die Abstammungslehre ist die Formulierung einer Erkenntnis, die man doch wohl den größten Gedankengebäuden der Wissenschaft aller Zeiten an die Seite stellen darf; sie ist mehr als ein ‚Gerücht‘ oder ein ‚Märchen‘.»

Dr. O. Z.

Mitglieder unserer **Krankenkasse**, regt Eure Kollegen und Kolleginnen zum Beitritt in unsere Kasse an. Je größer die Mitgliederzahl ist, desto besser kann das Institut das soziale Moment betonen.

Die **Krankenkasse des S. L.-V.** zahlte im Jahre 1925 aus: an Männer Fr. 12 630.70; an Frauen Fr. 28 352.75; an Kinder Fr. 6256.50; also rund Fr. 47 000.—

Kurse

Schweizerischer Lehrerbildungskurs für Knabenhandarbeit und Schulreform in Chur. Am 11. Juli 1926 wurde in Chur der 36. schweizerische Lehrerbildungskurs mit 118 Lehrerinnen und Lehrern aus 18 verschiedenen Kantonen und Halbkantonen eröffnet. Unter den Teilnehmern sind alle vier Landessprachen und alle Stufen der Volksschule vom ersten bis neunten Schuljahr vertreten. Auch ein Pfarrer arbeitet mit. — Die Stadt Chur hat dem Kurs in verdankenswerter Weise das prächtige Quaderschulhaus zur Verfügung gestellt ein Schulgebäude, das der Stadt Chur alle Ehre macht. Es arbeiten darin 9 verschiedene Abteilungen: 2 Abteilungen Papparbeiten, 2 Hobelbankarbeiten, 2 Arbeitsprinzip Unterstufe, 2 Arbeitsprinzip Mittelstufe und eine Abteilung Oberstufe. Der Schluß des Kurses findet am 6. August statt und zwar sind sämtliche Arbeiten von 14—17 Uhr im genannten Gebäude ausgestellt. Zur Besichtigung der Arbeiten, die ein anschauliches Bild über die neuen Bestrebungen im Volksschulunterricht geben, sowie zum Besuche des Kurses während der Arbeitszeit (7—12 Uhr und 14—17 Uhr) wird freundlich eingeladen.

Ein Besuch des Kurses wird sich am besten kommenden Samstag, den 31. Juli lohnen, da dann die Generalversammlung des schweiz. Vereins für Knabenhandarbeit und Schulreform stattfindet. Nachmittags um 2 Uhr werden Vorführungen über das methodische Vorgehen im Arbeitsprinzip der Unter-, Mittel- und Oberstufe stattfinden, und am Sonntagvormittag um 10 Uhr finden in der Aula des Quaderschulhauses 2 Vorträge statt: «*Handarbeit und Volkswirtschaft*» von Prof. Sam. Huber aus Zürich und «*Correspondance internationale*» von Prof. Malche aus Genf. Diese Veranstaltungen in Verbindung mit dem Bildungskurs dürften für Schulbehörden und Lehrer von Interesse sein.

Oe.

*

Internationale Ausstellung für Binnenschiffahrt und Wasserkraftnutzung, Basel 1926. Führungs-Kurs für Lehrer. Die Ausstellungsleitung wird am 6. und 7. August einen 2tägigen *Lehrer-Kurs* für die Führung von Schulen durch die Internationale Ausstellung veranstalten. In diesem Kurse sollen die Lehrer angeleitet werden, wie sie ihre Schüler durch die Ausstellung führen sollen, daß diese von den gezeigten Modellen den stärksten Nutzen davontragen können. Nicht nur die Lehrer der Schweiz, sondern auch diejenigen der umliegenden Länder sind zu diesem Kurse eingeladen. Mit diesem Kurs ist gleichfalls ein Besuch des Rheinhafens und eine Besteigung des Silos der Schweiz. Schleppschiffahrts-Genossenschaft verbunden. An diesen Hafenbesuch schließt sich eine Dampferfahrt auf dem Rhein an. Programme können von der Geschäftsstelle der Internationalen Ausstellung in Basel bezogen werden, die auch die Einschreibungen entgegennimmt.

Pestalozzianum

Mitteilung. Die Ausstellung für Gew. Fortbildungsschulen (Maler, Tapezierer etc.) wird bis Ende August verlängert. Das Institut ist vom 1. bis 8. August geschlossen.

Schweizerischer Lehrerverein

Schweizerische Lehrerwaisenstiftung. Vergabungen: Lehrerverein Thal Fr. 150.—; Soloth. Lehrerbund Fr. 202.—; Bezirkskonferenz Sissach Fr. 50.—; Bezirkskonferenz Ragaz Fr. 40.—; Bezirkskonferenz See 21.50; Lehrerschaft Groß-St. Gallen Fr. 515.25. Total bis und mit dem 28. Juli 1926 Fr. 4767.70.

Krankenkasse des S. L.-V. Vergabung: Dr. Sp. in Z. Fr. 100.—

Sekretariat des S. L.-V.

Postscheckkonto VIII/2623.

Tel. Selnau 81.96

Bücher der Woche

Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach, Zürich: *Jeremias Gotthelf* (10 Bändchen): 1. Wie Joggeli eine Frau sucht — Wie Christen eine Frau gewinnt, Fr. 1.—; 2. Die schwarze Spinne, Fr. 1.50; 3. Elsa, die seltsame Magd — Hans Berner und seine Söhne, Fr. 1.—; 4. Der Druide, Fr. 1.—; 5. Kurt von Koppigen, Fr. 2.—; 6. Der Besuch auf dem Lande, Fr. 1.—; 7. Die Wege Gottes und der Menschen Gedanken. Eine alte Geschichte zu neuer Erbauung, Fr. 1.—; 8. Hans Joggeli der Erbvetter, Fr. 1.50; 9. Der Notar in der Falle — Wahlängsten und -Nöten des Herrn Böhnel, Fr. 1.50; 10. Michels Brautschau, Fr. 2.—. Jedes Bändchen steif kartoniert.

*

Aus dem Inhalt der **Schweiz. Pädag. Zeitschrift**, Juli-Heft: Der Aufbau der Persönlichkeit (Sganzini). Schlimme Aufführung einer Schülerin (Zulliger). Wahn und Irrtum bei Mensch und Volk (Gaupp). Leseunterricht im ersten Schuljahr (Bleuler).

Schröter, C. *Das Pflanzenleben der Alpen.* Eine Schilderung der Hochgebirgsflora. Mit 316 Bildern, 6 Tafeln und 9 Tafellen. 1288 Seiten. Zweite, neu durchgearbeitete und vermehrte Auflage. Zürich 1926. Geb. Fr. 48.—

Wir haben im Oktober 1923 das Erscheinen dieses prächtigen Werkes angezeigt und freuen uns, heute dessen Vollendung melden zu können. Es ist ein Ereignis nicht allein für den Schweizer Botaniker, sondern auch für Naturforscher und Naturfreunde, weit über unser kleines Land hinaus. Der Inhalt ist unerschöpflich und geht gleicherweise in die Breite wie in die Tiefe; überall begegnen wir reicher Quellenangabe und klarer, fesselnder Darstellung. Für einige Kapitel haben Fachgelehrte mitgewirkt, so Huber-Pestalozzi für das Phytoplankton, Günthart für die Blütenbiologie und Brockmann für die Geschichte der Alpenflora. Das Lebenswerk eines Meisters!

Jugendrotkreuz-Zeitschrift (Ich diene). Wien, Jugendrotkreuz der Österreichischen Gesellschaft vom Roten Kreuz. Bundesministerium für Heerwesen. Schriftleiter Eduard Golias.

Die Hefte machen einen vorzüglichen Eindruck: gutes Papier, großes Format (28 × 21,5 cm). Dieses gestattet die Aufnahme wirkungsvoller Bilder. Die Auswahl der Erzählungen und Gedichte läßt auf einen literaturkundigen Leiter schließen. Altes, bewährtes Sprachgut herrscht gegenüber Originalbeiträgen vor. Kinderlieder (in österreichischen Mundarten), Rätsel und Anleitung zu allerlei Bastelarbeiten bringen reiche Abwechslung. Da jedes Heft eine mehr oder weniger straffe Einheit bildet — Arbeit, Gesundheit, Tiere, Fastnacht, Weihnacht, Vorarlberg, Burgenland usw. — so könnten sich die einzelnen Monatsausgaben (ohne Nummer!) für Klassenlektüre eignen. Aber da scheint mir gerade das große Format nachteilig; für die Schulbank eignet sich ein kleineres Heft besser. Die Zeitschrift zeigt einen ausgeprägten heimatlich-österreichischen Charakter und dies ist besonders anzuerkennen. Bei weiterer Verbreitung müßte sie diesen Zug, d. h. den Charakter verlieren. Die letzte Seite dient ganz der Propaganda: der Werbung für das Jugendrotkreuz. Außerdem bringt die drittletzte Seite meistens Mitteilungen über die Tätigkeit verschiedener Gruppen (auch anderer Länder), die dem J. R. angeschlossen sind.

Nachsatz: Unsere Jugendzeitschriften, Jugendborn und Schülerzeitung, dürfen sich immerhin neben der oben genannten wohl sehen lassen, sofern man wenigstens das Hauptaugenmerk auf den Inhalt, die Hauptsache, richten will, so stehen wir jener nicht nach. Daß die Ausstattung der unsrigen nicht so luxuriös ausfallen kann, ist verständlich, wenn man bedenkt, daß die Auflage 5—7 mal kleiner ist. Immerhin sollte man versuchen, mehr wertvolle ältere Bilder wiederzugeben auf Kosten von Originalzeichnungen.

R. S.

Redaktion: Pestalozzianum, Schipfe 32, Zürich 1.

„Siciliana“ darf bei Schülerausflügen nicht fehlen!
 („Dr. Enkelstroth's Zitronenbasis“)

1/30 Liter „SICILIANA“ gibt mit 3/10 Liter WASSER 3878 eine kräftige, erquickende Limonade

Wir halten uns der werten Lehrerschaft bestens empfohlen und stehen mit Prospekt und Muster bereitwilligst zu Diensten

Alleinfabrikanten: **Emil Ebneter & Co., Appenzell**

Hämorrhoiden
Anusol-Goedecke

Suppositorien in roten Schachteln mit Plombe usschweiz Reglementations-Etiquette

Anusol beseitigt sofort die oft quälenden Schmerzen und ermöglicht eine angenehme Stuhlgang. Anusol desinfiziert, trocknet und heilt die entzündeten, nässenden und wunden Flächen. Anusol ist frei von narkotischen und schädlichen Bestandteilen und kann stets angewendet werden. Seit 25 Jahren bewährt. Zu haben in den Apotheken.

Goedecke & Co. Chemische Fabrik und Export-Aktiengesellschaft Leipzig.



Schulwandtafeln
 Rauch- oder Holzplatten

GEILINGER & CO
 WINTERTHUR

3809

Nächste
Freilichtaufführung am Pfäffikersee
Sonntag, den 1. August 1926.
 2-5½ Uhr. Kassaeröffnung 1/41 Uhr.
 Numerierte Plätze zu Fr. 7.50, 6.—, 4.50 u. 2.—.
 Extrazug 12⁵⁷ ab Effretikon. Auskunft Tel. 100.

TEILSPIELE
 IN PFÄFFIKON ZH.
 JULI-AUGUST 1926

Zensurhefte
Stundenpläne
Heftumschläge

3381

stehen der verehrl. Lehrerschaft in beliebiger Anzahl gratis und franko zur Verfügung, ebenso die für den Unterricht in der Naturkunde interessante Broschüre „Die Cichorie als Kulturpflanze“. Heinrich Franck Söhne A.-G. (Abt. F), Basel.

3892

INTERNATIONALE AUSSTELLUNG
 FÜR BINNENSHIFFFAHRT UND WASSERKRAFTNUTZUNG
 IN BASEL 1.JULI-15.SEPTE.
 16 EUROPÄISCHE UND ÜBERSEEISCHE STAATEN

3623

TRINKEN SIE
 nur noch garantiert coffeinfreien Kaffee
„RIVAL“
 Schweizer Erfindung · Schweizer Fabrikat

3866

Binnenschiffahrts-Ausstellung Basel
 Im Unterhaltungspark:
 Berner Kaffee- und Küchliwirtschaft
 J. Gfeller-Rindlisbacher
 Schulen und Vereine Ermäßigung

Gais Kurhaus Bad Rotbach
 940 M. ü. M. Luft-, Erholungs- und Bade-
 kuren. 25 Betten. 4 Mahlzeiten. Pensions-
 preis Fr. 6.50 bis 7.50. Prospekte gratis. 3863 Fam. Domeisen.

Gstaad Hotel Oldenhorn
 Luft- und Sonnenkuren. Diät- und Hoteltisch. Kur-
 arzt Dr. Bircher, Bern. Prospekte durch
 R. Reichenbach-Burri.

3847

+ Eheleute +
 verlangen gratis u. verschlossen meine neue **Preisliste** Nr. 53 mit 100 Abbildungen über alle sanitären Bedarfsartikel; Irrigateure, Frauendouschen, Gummiharten, Leibbinden, Bruchbänder etc. 3055 Sanitäts-Geschäft
 Hübscher, Seefeldstr. 98, Zürich 8.
 Amerik. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erf. gar. Verl. Sie Gratisprosp. H. Frisch, Bücher-Experte, Zürich Z. 68. 2168

3816

Rapperswil
Hôtel du Lac
 Große Säle u. Aussichtsterrasse für Schulen u. Gesellschaften. Einfache Mittagessen. Kaffee, Tee, Schokolade. Telefon 44. Mit besten Empfehl. der neue Bes. **A. Lagler-Humble**.